

Ein Kinderspiel

„Frau Fey, ich denke, dass Sie die Mörderin Ihres Mannes sind!“

Der Satz steht im Raum. Ich höre ihn und, als er mein Hirn erreicht, drehe ich langsam den Kopf in Richtung des Sprechers. Hauptkommissar Rossach, der nette Mann, der mir noch vor einer Viertelstunde so teilnahmsvoll kondoliert hat, wirkt jetzt wie eine drohende Gewitterwolke vor dem ersten Blitz.

Ich spüre mein rechtes Bein nicht mehr, in der starren Sitzhaltung, die ich auf unserem Sofa angenommen habe, muss es eingeschlafen sein. Mein Kopf dreht sich weiter, gleichzeitig versuche ich meine Beinmuskeln zusammenzuziehen, damit das Blut wieder fließen kann. Es ist, als ob eine Horde von roten Ameisen mein Bein beschlagnahmt hätte. Aber wenigstens kann ich es wieder ein ganz klein wenig spüren. Mein Kopf hat sich ganz dem Sprecher zugedreht, ich versuche ein mildes Lächeln, vermute aber, dass es eher eine Grimasse ist, die dem Hauptkommissar unter verweinten Lidern entgegenkommt.

„Was haben Sie gesagt?“

Meine Stimme krächzt und ich muss mich räuspern. Ich wiederhole meine Frage nochmals, mit Nachdruck und leichter Hysterie in der Stimme. Ich denke, er erwartet das von mir.

Hauptkommissar Rossach kommt einige Schritte näher und beugt sich zu mir herunter. Seine braunen Augen schwimmen hinter den Brillengläsern. Im Hintergrund kann ich die Tür zum Kinderzimmer sehen. Ich hoffe, dass es Tessa gut geht.

„Ich sagte, dass ich denke, dass Sie, Frau Fey, Schuld am Tod Ihres Mannes sind. Die Autopsie ist abgeschlossen. Er starb an einem Herzanfall.“

„Womit aber doch bewiesen ist, dass niemand ihn ermordet hat.“

Ich versuche es mit leichter Ironie in der Stimme. Rossach kneift die Augen hinter der Brille zusammen und richtet sich wieder auf. Er ragt über mir wie ein drohender Fels. Meinen kleinen Scherz hat er mir übel genommen. Seine Stimme schneidet jetzt.

„Der Herzanfall wurde durch die Einnahme falscher Medikamente ausgelöst, Frau Fey. Irgendwer und ich vermute Sie,“ Der Hauptkommissar

macht eine dramatische Pause. „hat seine morgendlichen Pillen mit Placebos vertauscht, unwirksamen Zuckerpillen, was unweigerlich zu seinem letzten Anfall geführt hat und zu seinem Tod. Es war also eindeutig Mord.“

Während Rossach redet, arbeite ich weiter an meinen Beinmuskeln und ich spüre wie das Blut wieder zu pulsieren beginnt. Mein Bein ist aufgewacht. Was mir die Möglichkeit gibt aufzustehen und Hauptkommissar Rossach in Augenhöhe gegenüber zu treten.

„Ihre Beschuldigungen sind lächerlich.“

Ich blicke ihm mit dem Stolz und dem Mut einer Unschuldigen in die Augen, das gefällt mir und ich lächle innerlich. Aus dem Kinderzimmer dringt ein leises Weinen. Jeder Gedanke an den Hauptkommissar oder seine Anschuldigungen ist verlöscht, ich bin nur noch Mutter.

„Lassen Sie mich sofort zu meiner Tochter!“ Mein aggressiver Ton erschreckt ihn und er weicht einen Schritt vor mir zurück.

Diese Gelegenheit lasse ich mir nicht entgehen und setze mich einfach in Richtung Kinderzimmer in Bewegung. Tessa weint und Tessa braucht mich. Hauptkommissar Rossach bleibt dicht hinter mir. Ich kann seinen Atem in meinem Nacken spüren. Es ist einfach lächerlich. Ich würde doch nicht fliehen wollen ohne mein Kind. Aber was kann dieser Mann von der Polizei schon von der Liebe einer Mutter wissen.

Mit einem Schwung stoße ich die Tür zum Kinderzimmer auf. Tessa lehnt auf der Theke der kleinen Kinderapotheke, die ich ihr geschenkt habe und hat ganz rot verweinte Augen, meinen nicht unähnlich. Der Assistent des Hauptkommissars, ein schmaler rothaariger junger Mann, der mein Sohn sein könnte, kniet in Augenhöhe vor meiner Tochter und versucht sie mit einem Teddy aufzuheitern. Natürlich kann er nicht wissen, dass ihr Vater ihr den Teddy geschenkt hat.

Mit einem schnellen Handgriff nach unten greife ich mir das alberne Stofftier und werfe es in die hintere Ecke neben der Tür. Der junge Rothaarige reißt erschrocken den Kopf hoch, leistet aber keinen Widerstand. Der Teddy landet in der Ecke. Tessa schaut auf, und wie ein schnelles Wunder wird ihr Blick klar. Sie strahlt mich an, breitet die Arme aus und ruft: „Mama, Mama!“ Wie immer bin ich überwältigt vor Glück und Liebe und nehme meine Tochter in den Arm.

„Es tut mir leid, Herr Hauptkommissar,“ der junge Rothaarige ist aufgestanden und hält etwas beschämt den Kopf gesenkt. Wieder muss ich daran denken, dass er mein großer Sohn, Tessas Bruder, sein könnte. „ich habe mein Möglichstes getan, aber das Kind war nicht still zu halten.“

Jetzt wird mir die Taktik von Rossach klar. Mich von meiner Tochter zu isolieren und mich mit seinen Anschuldigungen so sehr zu überrumpeln, dass ich gestehe hätte müssen. Daraus ist wohl nichts geworden. Wieder muss ich innerlich lächeln, das tut mir richtig gut.

„Schon gut, Wallers,“ Rossach erstaunt mich mit seinem väterlichen Ton, der ihn mir wieder sympathischer macht. „Wir machen eine Pause, bis sich das Kind beruhigt hat. – Dann aber möchte ich Sie bitten, Frau Fey, dass wir mit der Befragung weitermachen können.“

„Dieses Kinderspiel, diese Apotheke ist wirklich toll! Einfach niedlich!“

Ich schaue in die Augen des jungen Rothaarigen, er hat diesen Satz als Entschuldigung gemeint, weil er Tessa zum Weinen gebracht hat. Da steckt kein versteckter Verdacht dahinter. Ich lächle jetzt auch äußerlich und senke demütig den Kopf. Ich glaube, dass gefällt beiden Kommissaren.

Die Männer verlassen taktvoll das Kinderzimmer und ich bin mit Tessa allein. Ich wiege sie in meinen Armen und beginne ein Lied zu summen. Das wirkt. Ich kann spüren, wie ihr kleiner Körper auf meinen Armen ruhig wird und sie in einen schlafähnlichen Zustand sinkt. Ich bringe mein Kind zu ihrem Bettchen und lege sie vorsichtig auf die Decke. Ihre Augen sind schon glasig und kurz vor dem Zufallen. Nach all der Aufregung in den letzten Tagen, schläft sie immer wieder tagsüber. Leise schleiche ich mich zur Tür.

„Mama?“ Ihr Blick ist wieder wacher.

„Ja, mein Engel?“

„Sind die Männer von Papa geschickt worden?“

Ich schlucke. Tessa hat den Tod ihres Vaters noch nicht wirklich begriffen. Sie denkt, dass er auf einer langen Reise ist. Die Ruhe in unserem Haus tut ihr gut. Sie hört mich nicht mehr weinen. Sie kann mich umarmen ohne, dass ich vor Schmerzen aufstöhne. Ich habe alles so gut es ging von ihr ferngehalten, aber manches, was passierte war zu gewaltig, um es ganz zu verheimlichen. Jetzt ist alles besser. Sie wird ihren Vater bald nicht mehr vermissen, das weiß ich. Als er starb, spielte sie schon wieder in ihrem

Zimmer mit ihrer Apotheke. Dafür danke ich Gott. Der Anblick seiner starren Augen hätte ihr lebenslang Albträume bereitet. Ich lasse ihre Frage unbeantwortet und werfe ihr eine Kusshand zu.

„Schlaf jetzt mein Liebling! Mama kommt bald wieder und dann spielen wir!“

Meine Tochter ist das Wichtigste auf der Welt für mich. Sie ist die Quelle meines Antriebs und meiner Kraft. Ich fühle ihre Seele in meinem Herzen, dann bin ich wieder bereit für die Männer von der Polizei. Bereit und gewappnet.

Rossach und Wallers sitzen auf der Längsseite des Sofas im Wohnzimmer. Rossach putzt seine Brille, jetzt, wo seine Überrumpelungstaktik nicht gezogen hat, nimmt er sich Zeit. Der rothaarige junge Assistent bittet mich mit einer einladenden Geste mich zu ihnen zu setzen. Wieder muss ich daran denken, dass er mein Sohn sein könnte. Mein erstes Kind, das mir verloren ging, mein Sohn, der jetzt im Alter des jungen rothaarigen Mannes wäre. Ich sehe eine Faust, die unbarmherzig in meinen Magen schlägt, ich sehe einen Stiefel, der mir in den Unterleib tritt, ich spüre, wie das neue Leben aus mir rinnt und ich höre meine spitzen Schreie und mein tiefes Schluchzen.

„Frau Fey,“ die Stimme des jungen Mannes ist sehr eindringlich, sie reißt mich in die Gegenwart zurück, „die Autopsie hat ergeben, dass die Herztabletten Ihres Mannes durch unwirksame Zuckerpillen ersetzt worden sind. Man hat die Reste davon in seinem Magen gefunden. Mit der gleichen blauen Farbe, in der gleichen Größe, Ihr Mann hätte den Unterschied kaum merken können. Nur sein Herz hat es gemerkt. Nach der Aussage seines Arztes war es klar, dass ohne diese Pillen ein neuerlicher Herzanfall auftreten würde. Er hat Ihnen und Ihrem Mann das einmal ganz deutlich vor Augen geführt, als Ihr Mann seine Tabletten wegen der Nebenwirkungen nicht nehmen wollte. Wir müssen uns nun fragen, wer ihm diese unwirksamen Pillen gegeben haben könnte. Nur Sie und Ihr Mann kommen dafür in Frage. Das ist doch richtig?“

Ich schweige und blicke zu Boden. Wallers hat Tessa nicht erwähnt, das ist gut. Ich atme ein und aus und schlucke geräuschvoll. Nach einer Pause, in der mir die Kommissare die Gelegenheit geben zu sprechen oder zu

gestehen und ich still bleibe, ist Hauptkommissar Rossach wieder an der Reihe.

„Sie und Ihr Mann hatten doch häusliche Schwierigkeiten, wie uns die Nachbarn erzählt haben?!“

Es ist gut, dass ich mein Gesicht schon nach unten geneigt habe, denn ein breites zynisches Grinsen kommt mir aus, schneller als ich meine Gesichtsmuskeln kontrollieren kann. ‚Häusliche Schwierigkeiten‘, ich habe noch nie eine so einfache Beschreibung für meine Jahre in der Hölle gehört. Ich höre das Pfeifen des Riemens und das Aufklatschen auf meinem Gesäß und meinen Rücken. Ich kann die Brandblasen von den Zigaretten wieder sehen, rot und an den Rändern verkohlt, verteilt auf meinem ganzen Körper, nur nicht im Gesicht. Ich rieche seinen Atem überall auf meiner Haut und ich fühle seine Fäuste auf meinen Brüsten und meinem Bauch. Seine schrille Stimme, seine toten Augen, sein Gewicht über mir. ‚Häusliche Schwierigkeiten‘ eben.

„Wir haben uns manchmal gestritten, das stimmt,“ ich hauche die Sätze ohne meinen Blick zu heben. „aber, ich hätte doch nie. . .“

Plötzlich muss ich weinen. Damit habe ich selbst nicht gerechnet. Es ist nicht das Weinen der letzten Tage, dass ich mir antrainiert habe und in das ich jedes Mal ausbreche, wenn ich anderen Menschen begegne. Dieses Weinen kommt aus meinem Herzen. Ein Teil von mir trauert doch um ihn. Unfassbar, aber wahr.

Rossach reicht mir ein Taschentuch. Es ist dasselbe mit er seine Brille geputzt hat. Ich schnäuze mich lang und ausgiebig, dann bin wieder soweit, den Männern ins Gesicht zu schauen. In meinem Inneren haben sich Zynismus und Trauer wie meine Tochter kurz schlafen gelegt. Es wird Zeit in die nächste Phase zu gehen. Ich hole tief Luft.

„Ich denke, dass mein Mann selbst seine Pillen vertauscht hat.“

Hauptkommissar Rossach und sein Assistent Wallers richten sich synchron auf und beide fixieren mich jetzt.

„Wie kommen Sie denn auf so einen Gedanken?“ fragt mich Rossach mit einem scharfen Zug in der Stimme. Jetzt bewege ich mich auf Glatteis.

„Er war sehr deprimiert, gerade in den letzten Wochen. Seine ständige Müdigkeit durch die Medikamente, seine Kurzatmigkeit. Er hielt so ein

Leben nicht mehr für lebenswert, das hat er mir selbst gesagt, und dann. . .

. . . »

„Was dann, Frau Fey?“

Ich setze alles auf diese Karte.

„Ich habe meinen Mann betrogen, Herr Hauptkommissar Rossach!“

Für mehrere Sekunden ist die Spannung im Raum mit Händen greifbar. Ich lasse mir Zeit, meine Sätze kommen gepresst und stoßweise wie meine Tochter am Tag ihrer Geburt.

„Ich habe seit kurzem eine Affäre und war die Nacht vor seinem Tod nicht nach Hause gekommen... Also hätte ich ihm am Morgen auch nicht seine Pillen geben können. . . Als ich kam, war schon alles vorüber. . . Und ich denke, er hat. . . aus Verzweiflung. . . sich selbst das Leben genommen.“

Dann schweige ich bewusst lange und lasse meine Gedanken laufen.

Ich habe immer noch den öligen Geschmack unseres dicken Automechanikers auf der Zunge und höre ihn keuchen, wenn er in mich eindrang. Ich hatte ihn zweimal die Woche in der Werkstatt an mich heran gelassen, bis zu der Nacht, in der ich das eigentliche Alibi brauchte. Es waren keine Karnevalswochen, aber ich hatte in den Jahren meiner Ehe schon Schlimmeres erlebt, bei weitem.

Mir fällt auch meine Panik wieder ein, als ich am späten Vormittag nach Hause zurückkehrte und eine Sekunde lang dachte, er wäre noch nicht tot. Er hätte gemerkt, dass ich die Pillen am Vorabend vertauscht hatte. Oder Tessa hätte sie ihm dieses Mal nicht gebracht. Oder der Arzt hätte sich mit seiner Diagnose geirrt. Das hätte meinen eigenen Tod bedeutet. Einen langsamen qualvollen Tod, nicht den schnellen Herztod, den er erlebt hat. Ich sehe mich selbst vor Erleichterung in die Knie sinken, als er blau angelaufen auf seinem Bett lag und seine Augen gegen den Himmel starrten. Der Arzt hatte völlig recht gehabt. Diese Pillen waren für ihn überlebenswichtig.

Walters ist der erste, der sich wieder bewegt. Er fährt sich mit den Händen durch seine roten Haare, eine rührende Geste, dann holt er einen Block und einen Stift aus seiner Jacke.

„Können Sie mir den Namen Ihres Liebhabers nennen, Frau Fey? Wir müssen das natürlich nachprüfen.“

Ich sage ihnen brav seinen Namen und seine Adresse. Der dicke Automechaniker wird sicher stolz sein, den Kommissaren von seiner Eroberung zu erzählen. Trotz meiner vielen Narben am Körper bin ich immer noch eine attraktive Frau. Die Freunde meines Liebhabers wissen es ohnehin schon alle. Auch das ist ein Grund, warum ich ihn ausgesucht habe.

Hauptkommissar Rossach fixiert mich. Seine braunen Augen hinter den Brillengläsern scheinen mir auf einmal sehr wach und sehr aufmerksam zu sein. Habe ich einen Fehler gemacht?

„Frau Fey, Sie sagen uns, dass Sie Ihren Mann betrogen haben und in dieser Nacht und an diesem besagten Morgen nicht zu Hause waren. Das prüfen wir natürlich so schnell wie möglich nach. – Aber eine Frage habe ich dazu doch noch. . . „ Er zögert theatralisch. Ich denke, ich habe ihn unterschätzt, mein Herz beginnt rasend zu schlagen.

„Sie haben, obwohl Sie dachten, Ihr Mann sei selbstmordgefährdet, ihre kleine Tochter mit ihm eine ganze Nacht allein gelassen? Sie scheinen mir eine besorgte Mutter zu sein, trotzdem haben Sie es auf eine Katastrophe ankommen lassen?“

Ich schlucke. Versuche meine Herzschläge zu bremsen. Mein wunder Punkt. Hier ist er. Doch ohne Tessa hätte ich es nicht geschafft. Vor ihr spielte ihr Vater den starken Mann und schluckte seine Pillen immer schnell hinunter. Bei mir wog er jede Pille in der Hand, schaute sie prüfend an und dann prüfend mich. Er kniff mir in die Brust, während er sie hinunterspülte, ich sollte mit ihm leiden. Es tat höllisch weh.

Am Liebsten würde ich Hauptkommissar Rossach alles erzählen. Von den Jahren in der Hölle, den Schmerzen, der Fehlgeburt. Von der Angst um meine Tochter, die mit jedem Tag größer wurde. Ich wäre unter seinen Schlägen irgendwann endgültig zerbrochen und hätte Tessa nicht mehr schützen können. Und dann? Wäre die Reihe an ihr gewesen. Es hätte nicht mehr lange gedauert. Ich konnte sehen wie er sie manchmal schon angestarrt hat. Wenn sie morgens an sein Bett kam um ihn zu wecken und ihm seine Pillen zu bringen, konnte ich seinen Blick sehen. Bald wäre sie an der Reihe gewesen. Sehr bald. Wenn ihn die Medikamente nicht wirklich so müde gemacht hätten, wäre es sicher schon früher passiert. Sein schwaches

Herz war ein Segen für Mutter und Kind. Lieber ein Ende mit Schrecken für Tessa, als ein Leben in einer alltäglichen Hölle. Das weiß ich jetzt. Tessa ist stark. Klüger und stärker als ich. Meine Mutterbrust schwillt vor Stolz an. Das lässt meinen Herzschlag wieder zur Ruhe kommen.

Ich fixiere den Hauptkommissar wie er mich. Wer ist das Kaninchen, wer die Schlange?

„Das war unverantwortlich, Herr Hauptkommissar, das gebe ich gerne zu.“ Es gibt nur noch ihn und mich auf dieser Welt.

„Aber eine schlechte Mutter und Ehefrau zu sein ist nur ein Verbrechen in moralischer Hinsicht! Sie können mich gerne verurteilen, nur verhaften, das können Sie mich nicht!“

Rossach senkt den Blick. Im Moment geht die Runde an mich.

„Mama!“

Tessa steht plötzlich bei uns im Wohnzimmer. Wir drei Erwachsenen zucken gleichzeitig zusammen und drehen uns zu ihr um. Wir scheinen uns alle drei ertappt zu fühlen. Ich springe auf.

„Liebling!“ Schnell nehme ich mein Kind hoch. Glück breitet sich in meinem Bauch aus.

Hinter mir erheben sich jetzt auch Rossach und Wallers. Beide sehen etwas bedrückt aus. Ich glaube, der rothaarige junge Assistent aus Schamgefühl, der Hauptkommissar eher aus Frustration.

„Ich denke, Sie sollten jetzt gehen, meine Herren!“ Ich fühle mich ganz Herrin der Lage. Plötzlich weiß ich, dass alles gut ausgehen wird.

„Meine Tochter braucht mich und nach all der Aufregung in den letzten Tagen, werden Sie verstehen, wenn auch ich noch etwas mit meinem Kind allein sein möchte.“

Wallers nickt heftig. Für ihn ist die Sache erledigt. Ich drücke ihm herzlich die Hand und widerstehe dem Impuls, ihn zu umarmen. Er weiß ja nicht, dass ich in ihm meinen verlorenen Sohn sehe. Dann geht er in Richtung Haustür und dreht sich nicht mehr um. Für ihn bin ich unschuldig, das kann ich fühlen.

Hauptkommissar Rossach versucht noch einmal mich mit seinem intensiven Blick hinter den Brillengläsern gefangen zu nehmen. Doch mit meiner Tochter auf dem Arm bin ich unantastbar.

„Frau Fey, wir werden Ihr Alibi überprüfen und uns den Tod Ihres Mannes noch einmal auf einen möglichen Selbstmord hin vornehmen. Trotzdem, wir sehen uns noch!“

Ich denke, es ist als Drohung gemeint, einer wie Rossach gibt nicht so schnell auf. Sein Händedruck ist leicht und schnell und unverbindlich. Doch dann ich auch er weg und ich kann die Haustür auf und zugehen hören. Die Männer von der Polizei sind weg.

Tessa beginnt auf meinem Arm zu strampeln. Ich lasse sie vorsichtig nach unten. Sie nimmt meine Hand und zieht mich in Richtung Kinderzimmer.

„Los Mama, lass uns jetzt spielen, du hast es versprochen!“

Ich muss herzhaft lachen über ihren schnellen Stimmungswechsel. Die Kommissare sind verschwunden und schon sprudelt Tessa wieder vor Lebensfreude. Sie lässt meine Hand los und läuft voran. Ich folge ihr und in meinem Herzen danke ich dem Himmel für dieses herrliche und perfekte Kind. Im Kinderzimmer fällt mein Blick auf den Teddy in der Ecke, der mich mit seinen schwarzen toten Knopfaugen anstarrt. Später muss ich ihn entsorgen. Dann bin ich bei Tessa.

Meine Tochter steht hinter der Theke ihres Apothekerladens. Kein Spielzeug hat sie in der letzten Zeit mehr beschäftigt und geliebt wie diese herrliche Miniaturausgabe einer Apotheke. Es ist aber auch wirklich ein niedliches Kinderspiel. Blaue Regale im Hintergrund mit bunten Töpfen, die Aufschriften von Teesorten und Heilkräutern haben. Kleine Plastikflaschen, in denen bunte Zuckerkugeln aufbewahrt werden, die man abfüllen und den Kunden als Pillen verkaufen kann. Seitlich steht ein kleines Drehregal mit Kosmetiktöpfchen für weibliche Kunden und auf der langen blauen Theke vor dem Regal gibt es eine kleine Kasse, einen Rechnungsblock und eine Glaskugel mit Bonbons. Unter der Theke gibt es jede Menge Tütchen und kleine Schachteln in denen die Mischungen für die Kunden angefüllt werden können. Es gibt auch eine Schwingtür, die man anstoßen kann und dann klingelt ein Glöckchen, das dem Apotheker sagt, dass Kundschaft gekommen ist.

Meine Tochter hat sich hinter die Theke gestellt, es geht los. Ich stoße die Schwingtür an und das Glöckchen klingelt. Tessa setzt ein ernstes Gesicht auf und wendet sich mir zu.

„Guten Tag, gnädige Frau, was kann ich für Sie tun?“

Ihre Stimme ist tiefer geworden und in einem herrlichen Moment sehe meine Tochter als erwachsene Frau, schön und stark und weit weg von Schmerzen und Gewalt. Ich gehe vor der Theke in die Knie und huste geräuschvoll.

„Ich glaube, mich hat eine schwere Erkältung erwischt, mein Kopf ist so heiß, mein Hals tut weh und meine Nase läuft und läuft.“

Am Ende schnäuze ich mich gewaltig in ein imaginäres Taschentuch. Tessa kichert. Dann wird sie wieder ernst und wendet sich den bunten Plastikflaschen zu. Sie holt zwei davon herunter, eine mit gelben, eine andere mit rosa Zuckerpillen gefüllt. Unter der Theke wird ein Tütchen geholt und mit einer Mischung aus gelb und rosa gefüllt. Das überreicht Tessa mir mit einem würdevollen Blick.

„Ihre Medikamente, gnädige Frau. Sie müssen die gelben einmal pro Stunde schlucken und die rosa auf einmal mit einem großen Glas heiße Milch. Dann geht es Ihnen bald besser!“

Ich nicke dankbar und nehme die Tüte an. Tessa tippt in die Kasse und ich hole meine imaginäre Geldbörse heraus.

„Kann ich bitte auch noch von den Blauen für meinen kranken Mann haben? Der braucht die nämlich.“

Ich stelle die Frage beiläufig. Tessa sieht mich mit ihren großen Augen ernst und würdevoll an.

„Tut mir leid, gnädige Frau, aber die Blauen sind ausgegangen!“

„Ehrlich gesagt, jetzt, wo Sie es erwähnen,“ ich zögere kurz, dann bin ich aber bereit, weiter zu machen. „mein Mann braucht die Blauen ohnehin nicht mehr. Er ist auf eine lange Reise gegangen!“

Ich lächle tapfer und warte. Tessa sieht mich weiter an und einen Moment lang meine ich eine tiefe Erschütterung in ihrer kleinen Kinderseele zu erkennen. Dann ist er vorbei. Sie lächelt zurück.

Ich bewege die Schwingtür. Die Glocke klingelt. Ich verlasse die Apotheke auf Knien, dann richte ich mich wieder auf. Mein Bein ist schon

wieder eingeschlafen. Mit einem schnellen Griff hebe ich den Teddy aus der Ecke auf und klemme ihn unter den Arm. Ich verlasse das Zimmer meiner Tochter und werfe das Stofftier in den Müll. Schade, dass er sich nicht so einfach die Toilette hinunterspülen lässt wie blaue Pillen.

Im Wohnzimmer setze ich mich auf das Sofa, wo ich noch die Abdrücke von Hauptkommissar Rossach und seinem rothaarigen jungen Assistenten Wallers sehen kann. Wieder muss ich an meinen Sohn denken, an den mich der junge Mann so sehr erinnert und der mir so grausam aus meinem Bauch getreten worden ist. Die Männer von der Polizei werden wiederkommen, das weiß ich. Aber letztlich wird es sich als Selbstmord erweisen. Die einzige logische Konsequenz. Auch das weiß ich jetzt. Wallers glaubt es und Rossach wird es glauben müssen.

Ich schließe die Augen und lehne mich zurück. Im Kinderzimmer höre ich Tessa reden, ihre Stimme streichelt mein Herz und ich kann die Liebe zu ihr fast greifen. Ihr Apothekerspiel geht weiter, diesmal mit unsichtbaren Kunden. Ich sehe sie noch vor mir, die Spielzeugapotheke, wie ich sie im Kaufhaus mit Tessa zusammen bestaunt hatte. Wie Tessa in alle Töpfe schaute und die kleine Kasse ausprobierte. Wie sie die bunten Plastikflaschen geschüttelt hat, dass die Zuckerpillen darinnen herumflogen. Und wie sie plötzlich gerufen hat: „Guck mal Mama, die Blauen sehen aus wie Papas Pillen, die ich ihm manchmal morgens bringen darf.“ Ganz aufgeregt ist sie gewesen.

Übrigens, auch mich hat es damals aufgeregt. Ein so niedliches Kinderspiel.

FINE

Isabella Archan

Veröffentlicht in „Mord auf Bestellung“ - Krimianthologie